

**P R Z E G L Ą D Z A C H O D N I O P O M O R S K I
ROCZNIK XXXIII (LXII) ROK 2018 ZESZYT 4**

DIRK SCHLEINERT

Archiv der Hansestadt Stralsund
E-Mail: DSchleinert@stralsund.de

**DIE FRANZISKANER UND DAS KLOSTER ST. JOHANNIS
IM STÄDTISCHEN LEBEN STRALSUNDS
IM 15. UND FRÜHEN 16. JAHRHUNDERT**

Schlüsselwörter: Kloster, Franziskanerorden, Frömmigkeit, Seelsorge, Armenfürsorge, Testament, Reformation

Keywords: monastery, the Franciscan Order, piety, pastoral work, providing care for the poor, testament, Reformation

Wer das im Titel benannte Thema behandelt, sieht sich gleich zu Beginn mit einer nicht zu behebenden Schwierigkeit konfrontiert: dem kompletten Fehlen des Archivs des Franziskanerklosters St. Johannis in Stralsund als dem für eine solche Untersuchung eigentlich primären Quellenfond. Mit diesem Problem hatten sich alle, die sich bisher mit der vorreformatorischen Geschichte der Klosteranlage und seiner Bewohner beschäftigten, auseinanderzusetzen.¹

Über das Schicksal des Klosterarchivs gibt es im Prinzip zwei Meinungen. Beide sind sich einig, dass der entscheidende Einschnitt beim sogenannten „Kirchenbrechen“ in Stralsund im Zuge der reformatorischen Unruhen am 10. April 1525 zu sehen ist. Das Johanniskloster war eines der Ziele des Aufruhrs. Die Einrichtung wurde weitestgehend zerstört und die Mönche vertrieben, soweit sie

¹ Vgl. stellvertretend H. Ewe, *Die Franziskaner in der mittelalterlichen Ostseestadt Stralsund*, in: *Recht und Alltag im Hanseraum. Gerhard Theuerkauf zum 60. Geburtstag* (De Sulte 4), Lüneburg 1993, S. 146 f.

sich nicht selbst der Reformation anschlossen. Einige Autoren meinen, dass dabei auch das Klosterarchiv vollständig zugrunde gegangen sei.² Andere sind der Auffassung, dass wenigstens Teile desselben von den fliehenden Mönchen in Sicherheit gebracht wurden.³ Dass das durchaus im Bereich des Möglichen liegt, dafür legen Beispiele aus anderen Klöstern Zeugnis ab.⁴ Ob es hier auch so war, lässt sich anhand der dürftigen Quellenlage nicht abschließend entschieden. Jedenfalls ist bis jetzt auch an anderen Stellen nichts vom Klosterarchiv St. Johannis in Stralsund aufgetaucht.⁵

So bleibt wie in vergleichbaren Fällen nur die Suche nach und die Auswertung von anderen Quellenbeständen. Und da sieht es wiederum nicht so schlecht aus, denn immerhin behandeln wir ein Kloster in der mit Abstand größten Stadt des Herzogtums Pommern im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit. Neben verstreuten Nachrichten in chronikalischen Werken und den amtlichen Büchern des Stadtrates, insbesondere den Stadtbüchern im engeren Sinne und dem sogenannten „Liber memorialis“,⁶ sind es Urkunden städtischer Provenienz und die anderer geistlicher Einrichtungen in der Stadt sowie vor allem und zuerst der umfangreiche Bestand an Testamenten Stralsunder Bürger und Auswärtiger,⁷ die uns Auskunft über das Johanniskloster, seine Bewohner und zu den Beziehungen des Klosters zur Stadt und ihren Einwohnern geben können. Diese „Ersatzquellen“ sind von der Forschung bereits vielfach herangezogen worden, so dass sich dieser

² Für die vollständige Vernichtung plädieren Ewe, *Die Franziskaner*, S. 146 f. und auch C. Hoffmann, *Stralsund und die Reformation – Auswirkungen auf die Klöster der Stadt*, in: *Klöster und monastische Kultur in Hansestädten. Beiträge des 4. wissenschaftlichen Kolloquiums Stralsund 12. bis 15. Dezember 2001* (Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern IV), Rahden 2003, S. 108.

³ Ralf Lusiardi hält dies zumindest für denkbar. Vgl. R. Lusiardi, *Stiftung und städtische Gesellschaft. Religiöse und soziale Aspekte des Stiftungsverhaltens im spätmittelalterlichen Stralsund* (Stiftungsgeschichten 2), Berlin 2000, S. 35.

⁴ Die Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Neuendorf in der Altmark übergab die Kirchengüter für den gottesdienstlichen Gebrauch am 1. Juni 1572 dem Abt des Klosters Hillersleben. Vgl. Landesarchiv Sachsen-Anhalt, U 21 II 8 (Urkunden des Klosters Neuendorf), Nr. 163.

⁵ Lusiardi, *Stiftung und städtische Gesellschaft*, S. 35.

⁶ Vgl. H.-D. Schröder, *Stadtbücher der Hansestädte und der Stralsunder „Liber memorialis“*, in: *Neue Hansische Studien*, hrsg. v. K. Fritze u. a. (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 17), Berlin 1970, S. 1–13.

⁷ J. Schildhauer, *Stralsunder Testamente als bedeutende Quellen*, in: ders., *Hansestädtischer Alltag. Untersuchungen auf der Grundlage der Stralsunder Bürgertestamente vom Anfang des 14. bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts* (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 28), Weimar 1992, S. 11–21; Lusiardi, *Stiftung und städtische Gesellschaft*, insbes. S. 31.

Beitrag in erster Linie als ein Referat der bisher erschienenen einschlägigen Literatur versteht.⁸

Zunächst wird ein kurzer Abriss der Geschichte von St. Johannis in Stralsund gegeben. Dann folgen Ausführungen über das Kloster im System der spätmittelalterlichen Frömmigkeit und Seelsorge einer größeren Stadt an der südlichen Ostseeküste. Daran schließen sich einige Bemerkungen zum Engagement der Stralsunder Bürger beim Bau der Klosteranlage und zur nachreformatorischen Nutzung der Klosteranlage an.

1254, nur wenige Jahre nach der Verleihung des lübischen Stadtrechts an die Siedlung Stralow/Stralsund, genehmigte Fürst Jaromar II. von Rügen den Bau einer Klosteranlage für die Franziskaner in der Nähe des Strand. Beteiligt waren an dieser Stiftung mehrere rügische Adlige, darunter Vertreter der mit dem Fürstenhaus verwandten Familie von Putbus. Die Lage am Stadtrand erforderte recht bald eine Vereinbarung mit dem Rat über die Organisation der Verteidigung an dieser Stelle der Stadtbefestigung im Falle einer Belagerung. Das geschah in den Jahren 1274 und 1302.⁹

Das Kloster erfreute sich zumindest in der Anfangszeit einer besonderen Beziehung zum rügischen Fürstenhaus. Angeblich soll hier Euphemia, die Gattin Jaromars II., bestattet worden sein. 1294 war Wizlaw II. im Johanniskloster und stellte hier eine Urkunde aus. Vielleicht hatte er weitergehende Pläne mit der Anlage, denn schon drei Jahre vorher erwirkte der Stralsunder Rat sein Versprechen, in der Stadt und auf ihrem Eigentum keine Kollegiatkirche oder Ordensniederlassung anzulegen. Sein Sohn Wizlaw III. war dabei nicht nur mit anwesend, sondern erneuerte dieses Versprechen 1319. In den Jahren nach dem großen Stadtbrand von 1271 hatte eine rege Bautätigkeit eingesetzt, die die möglicherweise auch in Mitleidenschaft gezogene ursprüngliche Klosteranlage beträchtlich erweiterte, was vielleicht den Verdacht des Rates weckte, der Fürst könnte sich hier eine mit einem Kollegiatstift verbundene Grablege errichten, wie es gerade in Stettin Herzog Barnim I. von Pommern mit dem Marienstift getan hatte.

⁸ Herangezogen wurden v. a. Ewe, *Die Franziskaner*; H. Ewe, *Das Bauwerk des ehemaligen Franziskanerklosters St. Johannis zu Stralsund und der Beginn seiner Restaurierung*, „Greifswald-Stralsunder Jahrbuch“ 8 (1969), S. 127–138; H. Hoogeweg, *Stralsund – Franziskanerkloster*, in: ders., *Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern*, Bd. 2, Stettin 1925, S. 709–717; Lusiardi, *Stiftung und städtische Gesellschaft*; Schildhauer, *Hansestädtischer Alltag*.

⁹ Der Abschnitt zur Geschichte folgt in erster Linie der Darstellung bei Hoogeweg, *Stralsund – Franziskanerkloster*.

Das Stralsunder Franziskanerkloster hielt offenbar lange an den ursprünglichen Ordensregeln fest, die den Verzicht auf weltliche Besitzungen bzw. das Armutsideal vorschrieben.¹⁰ Erwerbungen von Grundbesitz oder Rentenkäufe, wie sie für andere geistliche Einrichtungen des Mittelalters häufig, ja typisch sind, lassen sich nicht nachweisen. Auch das Verhalten der testamentarischen Stifter lässt sich in diese Richtung deuten. Ralf Lusiardi konnte in seinen Untersuchungen zum Stiftungsverhalten der Stralsunder Bürger im Spätmittelalter nur zwei Immobilienübergabungen an die Franziskaner feststellen. Einmal handelte es sich um Ackerland, das zweite Mal um zwei Buden in der Stadt.¹¹ Mit dem Grundbesitzerwerb der Pfarrkirchen und der anderen Klöster und Hospitäler der Stadt war das nicht zu vergleichen. Dies mag auch ein Grund dafür sein, dass vom Klosterarchiv nichts in der Stadt verblieben ist. Denn bei den geistlichen Einrichtungen, die über Grundbesitz und Zinseinkünfte verfügten, sind die diese betreffenden Urkunden in der Regel auch erhalten geblieben.¹²

Die Franziskaner betätigten sich innerhalb der Stadtgesellschaft insbesondere in den Bereichen Armen- und Krankenpflege und Seelsorge. Sie nahmen wahrscheinlich auch Personen in ihr Kloster auf, die sich aber erstens wohl einkaufen mussten und zweitens nicht im Kloster selbst, sondern in den Häusern auf den beiden Vorhöfen wohnten. Darauf lassen jedenfalls die wenigen erhaltenen Urkunden schließen.¹³ Weitaus umfangreicher sind die überlieferten Quellen zur seelsorgerischen Versorgung der Stralsunder und Auswärtiger. Nach den Untersuchungen von Lusiardi zählten die Franziskaner und die Dominikaner zu den häufigsten Empfängern von testamentarischen Stiftungen, insbesondere wegen der namentlichen Fürbitte in verschiedenen liturgischen Gebeten bis hin zur Eintragung in die Toten- oder Gedenkbücher der Klöster.¹⁴ In 505 von 995 Testamenten aus dem Zeitraum 1300 bis 1525, d. h. bis zur Reformation in Stralsund,

¹⁰ Lusiardi, *Stiftung und städtische Gesellschaft*, S. 215; vgl. auch *Geschichte der sächsischen Franziskanerprovinz*, Bd. 1: *Von den Anfängen bis zur Reformation*, hrsg. v. V. Honemann, Paderborn 2015, Tabelle 8, S. 861.

¹¹ Lusiardi, *Stiftung und städtische Gesellschaft*, S. 214.

¹² Das Stadtarchiv der Hansestadt verfügt über umfangreiche Urkundenbestände des Heilgeisthospitals, der Hospitäler St. Jürgen am Strande und St. Jürgen vor Ramin, des Klosters St. Annen und Brigitten, des Kalandes und der drei Pfarrkirchen St. Nikolai, St. Marien und St. Jakobi. Vgl. auch H. Wartenberg, *Archivführer zur Geschichte Pommerns bis 1945* (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 33), München 2008, S. 165.

¹³ Z. B. Stadtarchiv Stralsund (StAS), Städtische Urkunden(StU) Nr. 1739 zu 1476 September 8.

¹⁴ Lusiardi, *Stiftung und städtische Gesellschaft*, S. 61 f.

werden das Johanniskloster bzw. die Johanniskirche als Zuwendungsempfänger erwähnt.¹⁵ Die Stifter stammten aus allen sozialen Schichten, die dazu in der Lage waren. Dadurch variierten natürlich auch die Geldsummen und die materiellen Güter, die gestiftet wurden, erheblich. Zu den häufigen Wünschen der Testamentierer gehörte auch der nach einem Begräbnis im Kloster. Johannes Schildhauer konnte 51 solcher Begräbniswünsche für St. Johannis und weitere 27 allgemein „bei den Minoriten“¹⁶ ermitteln.

Außer zu Einzelpersonen hatten die Franziskaner auch Beziehungen zu Bruderschaften und Handwerksämtern.¹⁷ 1426 bestätigten Guardian und Konvent des Johannisklosters eine bereits bestehende Übereinkunft mit dem Amt der Zimmerleute in Stralsund und erweiterten diese noch.¹⁸ Zu den gewährten Vergünstigungen gehörte auch das freie Begräbnis auf dem Kirchhof oder im Kreuzgang für die Amtsbrüder. Dies geschah aus Dankbarkeit für bereits geleistete und künftig noch zu erbringende Bauarbeiten an der Klosteranlage. Den Ämtern und Bruderschaften gehörten auch wohl die meisten der zu Beginn des 16. Jahrhunderts in der Johanniskirche gezählten 18 Altäre.¹⁹ Schildhauer konnte für das beginnende 16. Jahrhundert folgende Bruderschaften im Johanniskloster nachweisen: Antoniusbruderschaft, seit 1480, St. Annen- und eine Dorotheenbruderschaft seit 1491, St. Paulsbruderschaft seit 1495 und Bruderschaft der Heiligen Dreifaltigkeit seit 1500. Eine besondere Funktion hatten auch die erstmals in einem Testament von 1404 erwähnten St. Antonius- und St. Johannisboten. Erstere galten u. a. auch als Helfer gegen die Pest und sie standen in Zusammenhang mit dem aufkommenden Ablasswesen im Spätmittelalter, beides Faktoren, die ihr Auftreten begünstigten. Wer selbst keine Wallfahrt durchführen konnte, dem konnte von Ablasspredigern Sündenvergebung erteilt werden. Und die Antonius- und Johannisboten verstanden sich als solche.²⁰ So hatte das Franziskanerkloster St. Johanniskloster um 1500 ein durchaus attraktives Angebot auf dem Frömmigkeitsmarkt, mit dem es

¹⁵ Ewe, *Das Bauwerk des ehemaligen Franziskanerklosters*, S. 122.

¹⁶ Schildhauer, *Hansestädtischer Alltag*, S. 26.

¹⁷ Lusiardi, *Stiftung und städtische Gesellschaft*, S. 73 f.

¹⁸ Ebd., S. 73, Anm. 26. Die Originalurkunde: StAS, StU Nr. 785.

¹⁹ Lusiardi, *Stiftung und städtische Gesellschaft*, S. 212.

²⁰ Schildhauer, *Hansestädtischer Alltag*, S. 31 f.

den anderen Klöstern und den Pfarrkirchen der Stadt durchaus Konkurrenz machen konnte.²¹

Die Beliebtheit der Franziskaner kommt auch in den vielen testamentarischen Zuwendungen zum Bau des Klosters zum Ausdruck. Insgesamt 79 Testamente bis 1525 enthalten solche Bestimmungen. Herbert Ewe hat in seinen Untersuchungen zwei Hauptbauphasen nach der Ersterrichtung der Anlage in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts herausgearbeitet: eine zwischen 1400 und 1429 und eine zwischen 1491 und 1520. Die erste ist mit 15, die zweite mit 42 Testamenten belegt. Weitere Verfügungen betreffen die Ausstattung des Klosters mit Heiligenbildern und liturgischen Geräten.²² Nach der Reformation ändert sich der Charakter der Testamente, die ab 1540 wieder überliefert sind, grundlegend. Statt eigener Memoria und Begräbnis sowie Bau und Ausstattung der Klosteranlage stehen nun Zuwendungen für die in St. Johannis untergebrachten Armen im Mittelpunkt.²³

Die Stellung des Klosters und der Mönche innerhalb der Stadtgesellschaft hatte sich während der reformatorischen Unruhen zwischen 1523 und 1525 innerhalb kürzester Zeit komplett gedreht. Anfangs stand der Guardian Henning Budde bei den Auseinandersetzungen zwischen Rat und Bürgerschaft noch auf Seiten der Bürgerschaft und bot diesen im Johanniskloster einen Raum für ihre Zusammenkünfte. Als die Unruhen aber immer mehr in die Richtung einer Reform der kirchlichen Verhältnisse nach den Lehren Martin Luthers hinausliefen, wurde Budde zu einem der schärfsten Gegner der Lutheraner. Das rief dann deren Zorn hervor und nur durch Flucht konnten er und die dem alten Glauben treu gebliebenen Mönche beim Kirchenbrechen am 10. April 1525 ihr Leben retten.²⁴ Das Kloster St. Johannis wurde wie eingangs erwähnt gestürmt und geplündert. Danach übernahm es der Rat der Stadt und richtete hier eine Versorgungsanstalt für die Armen ein, eine Funktion, die die Anlage bis in das 20. Jahrhundert hinein behielt.²⁵

²¹ Lusiardi, *Stiftung und städtische Gesellschaft*, S. 211.

²² Ewe, *Das Bauwerk des ehemaligen Franziskanerklosters*, S. 122.

²³ StAS, Testamente I Nr. 1060, 1061, 1064, 1065, 1068, 1070, 1074, 1075, 1076, 1080, 1093, 1094, 1095, 1098, 1108, 1113, 1122, 1127, 1128, 1129, 1132, 1143, 1183, vgl. auch Ewe, *Das Bauwerk des ehemaligen Franziskanerklosters*, S. 123.

²⁴ Hoffmann, *Stralsund und die Reformation*, S. 104 f. mit Verweisen zu weiterführender Literatur.

²⁵ Ewe, *Das Bauwerk des ehemaligen Franziskanerklosters*, S. 123 ff.



Älteste Stadtansicht von Stralsund, fälschlich als Stettin bezeichnet.
Holzschnitt aus Sebastian Münsters *Cosmographia*, Erstauflage 1544,
hier aus der Ausgabe von 1628, Stadtarchiv Stralsund, E Ib 113.

Das Franziskanerkloster St. Johannis ist links mit „Graw Closter“ bezeichnet, allerdings muss die Beschriftung mit „Templum St. Jacobi“ getauscht werden, damit sie das richtige Kirchengebäude bezeichnet.

Bibliografie

- Ewe H., *Das Bauwerk des ehemaligen Franziskanerklosters St. Johannis zu Stralsund und der Beginn seiner Restaurierung*, „Greifswald-Stralsunder Jahrbuch“ 8 (1969), S. 127–138.
- Ewe H., *Die Franziskaner in der mittelalterlichen Ostseestadt Stralsund*, in: *Recht und Alltag im Hanseraum. Gerhard Theuerkauf zum 60. Geburtstag* (De Sulte 4), Lüneburg 1993, S. 145–162.
- Geschichte der sächsischen Franziskanerprovinz*. Bd. 1: *Von den Anfängen bis zur Reformation*, hrsg. v. V. Honemann, Paderborn 2015.
- Hoffmann C., *Stralsund und die Reformation – Auswirkungen auf die Klöster der Stadt*, in: *Klöster und monastische Kultur in Hansestädten. Beiträge des 4. wissenschaftlichen*

- Kolloquiums Stralsund 12. bis 15. Dezember 2001* (Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern IV), Rahden 2003, S. 103–120.
- Hoogeweg H., *Stralsund – Franziskanerkloster*, in: ders., *Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern*, Bd. 2, Stettin 1925, S. 709–717.
- Lusiardi R., *Stiftung und städtische Gesellschaft. Religiöse und soziale Aspekte des Stiftungsverhaltens im spätmittelalterlichen Stralsund* (Stiftungsgeschichten 2), Berlin 2000.
- Schildhauer J., *Hansestädtischer Alltag. Untersuchungen auf der Grundlage der Stralsunder Bürgertestamente vom Anfang des 14. bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts* (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 28), Weimar 1992.
- Schröder H.-D., *Stadtbücher der Hansestädte und der Stralsunder „Liber memorialis“*, in: *Neue Hansische Studien*, hrsg. v. K. Fritze u. a. (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 17), Berlin 1970, S. 1–13.
- Wartenberg H., *Archivführer zur Geschichte Pommerns bis 1945* (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 33), München 2008.

ABSTRACT

Das 1254 gegründete Franziskanerkloster St. Johannis in Stralsund nahm im religiösen Leben der spätmittelalterlichen Gesellschaft der Hansestadt eine wichtige Stellung ein. Das hatte wesentlich mit der Rolle der Franziskaner bei der Ausbildung der Lehre vom Fegefeuer und den damit untrennbar verbundenen guten Taten als dem zentralen Bestandteil der spätmittelalterlichen Frömmigkeit zu tun. Hieraus erklären sich die zahlreichen testamentarischen und sonstigen Zuwendungen für das Kloster. Im Gegenzug bot es Einzelnen, aber auch Korporationen einen Platz zur Errichtung von Altären und Kapellen sowie eine Begräbnisstätte. Fürbitten in liturgischen Gebeten kamen hinzu. Das Kloster und seine Mönche waren durchaus beliebt, was sich aber im Verlauf der reformatorischen Unruhen zwischen 1523 und 1525 grundlegend änderte. Nach der Reformation behielt die Klosteranlage ihren Charakter als Versorgungsanstalt für Arme bei.

**THE FRANCISCANS AND THE MONASTERY OF ST. JOHN IN THE URBAN LIFE
OF STRALSUND IN THE 15TH AND THE EARLY 16TH CENTURY****ABSTRACT**

Franciscan St John's Monastery in Stralsund, founded in 1254, occupied an important place in the religious life of that Hanseatic town in the late Middle Ages, which resulted from the role of the Franciscans played in creating the doctrine of purgatory and the ensuing concept of good deeds, which was the central point of late mediaeval piety. The numerous donations, including the testament ones, for the monastery prove the fact. In exchange for the donations the donors (private persons or guilds) were offered parcels – to build altars or chapels – and burial plots. Later the monastery offered intercessory prayer and care for the poor. The monastery and its monks enjoyed great popularity. It changed during the Reformation disturbances in the years 1523–1525. After the Reformation the monastic complex kept its character as an institution providing care for the poor.